

Geweike

zweier, im Kampf in einander
verrannter Hirsche, welche in der
Königlichen Kunstammer unter der
No. 387 mit der hier nachfolgenden Un-
terschrift bewahrt wurden.

Die fünf Gefässer, welche in das Nümmerek geschicket,
sind von dem Herten Ober-Forstmeister von
von Lüderitz hier, dem Ober-Forstmeister von
von Hertefeld am 2^{ten} Januar 1720. zu-
geschicket worden, sollen auf Sr. Königl. All-
höchdigsten Special- Befehl Allhöchigl. Herr
Kunstammer confisiret und darselbst
verbleibet werden.

Berlin den 10^{ten} März 1720.

gnz: von Hertefeld.

Im Archiv des Museums für Naturkunde Berlin befindet sich ein historischer Paratext zu einem Objekt aus der Kunstkammer, und dies gleich in zweifacher Ausführung.¹ Dem Papier und dem Schriftbild nach zu urteilen, handelt es sich um Abschriften eines Textes aus dem 18. Jahrhundert, die zu unterschiedlichen Zeiten angefertigt wurden (Abb. 1, [◆ Schränke, Schachteln, Abb. 8]).² Beide Dokumente stammen aus dem 19. Jahrhundert, aus dem Bestand des 1810 gegründeten Zoologischen Museums der Universität [■ Goldregenpfeifer]. Der Text beschreibt zwei Geweihe „im Kampf in einander verrannter Hirsche“, die der brandenburgisch-preußische Oberjägermeister Samuel von Hertefeld am 10. März 1720 auf Befehl des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. an die Kunstkammer überwiesen hatte.³ Verfasst im Duktus einer Inschrift auf Trägerplatten, wie sie in Jagd- ausstellungen für Trophäen verwendet werden, enthält er Informationen zu Tier, Erleger und Erlegungsort:

Diese Gehörne, welche in der Neumark gefunden und von dem Herrn Ober-Forstmeister von Lüderitz mir, dem Ober-Jägermeister von Hertefeld am 2ten Februar 1720 zu geschickt worden, sollen auf S[eine]r Majestät Allergrnädigsten Special-Befehl Allerhöchst-Ihrer Kunstkammer conferirt und daselbst aufbewahrt werden.⁴

Vermutlich wurden die Abschriften bei den Objekten selbst und/oder zusammen mit dem Inventar verwahrt, wie es in anderen Fällen für die Berliner Kunstkammer belegt ist [● Um 1600 / ◆ Schränke, Schachteln]. Der Präsentationscharakter des jüngeren Blattes legt nahe, dass dieses als Zusatzinformation beim Objekt aufbewahrt wurde, wohingegen das ältere Blatt vielleicht als Herkunftsbeleg in den Akten diente. Offen bleibt, ob diese museologische Sammlungspraxis bereits von der Kunstkammer übernommen oder erst im Zoologischen Museum umgesetzt wurde.

Der historische Text bezieht sich auf ein Naturschauspiel. Während der Brunftkämpfe im Herbst, bei denen Platzhirsche versuchen, Rivalen von ihrem Rudel fernzuhalten, kann es passieren, dass sich beim Kampf die beiden Geweihe so miteinander verhaken, dass sie nicht mehr voneinander loskommen. Mehrfach wurden solche tödlichen Missgeschicke als Ereignis im Bild festgehalten (Abb. 2). Die Gehörne der verendeten Tiere gehen bis heute als Kuriosität in Jagdsammlungen ein (Abb. 3).

In der Berliner Kunstkammer gab es solche Geweihe bereits im 17. Jahrhundert: „Zwey in einander verworrene und fast geschlossene Rehe-Böcke geweyde, so noch an ihren sceletis vom Kopf fest seind; diese haben in der brunft gekempft, und sich so verwickelt, daß mit einander haben müssen sterben“, ist schon im Inventar 1685/88 vermerkt.⁵ Einer der beiden Schädel war „zerfallen“,⁶ doch führte dieser Schaden wegen des Seltenheitswerts des Objekts offenbar nicht zur Aussonderung [◆ Intakt-Beschädigt]. Doch könnte er ein Grund gewesen sein, warum Friedrich Wilhelm I. 1720 beschloss, ein weiteres Paar solcher Gehörne in seine Kunstkammer aufzunehmen. Zudem waren kuriose Geweihe und andere Jagdobjekte im 18. Jahrhundert äußerst populär und wurden auch in Bildmedien verbreitet, z. B. im Sammelalbum von Johann Elias Ridinger zu „wundersamste[n] Hirschen und ander[en] be-

◀ 1 | Kopie einer Notiz zu Geweihen aus der Kunstkammer, 19. Jahrhundert, Museum für Naturkunde Berlin

- 1 Kunstkammer-Akte MfN, fol. 20 (jüngere Kopie) u. 21 (ältere Fassung). Das nachträglich zusammengestellte Aktenkonvolut fasst mehrere handschriftliche Dokumente unterschiedlicher Aktenbestände des Zoologischen Museums zusammen, die aufgrund ihres gemeinsamen Bezuges zur Berliner Kunstkammer vereinigt wurden.
- 2 Auf die Abschrift verweist auch das „gez.[eichnet]“ vor der Unterschrift.
- 3 Vgl. zu Samuel von Hertefeld Gotha'sches genealogisches Taschenbuch 1856, Bd. 6, S. 301 f.
- 4 Kunstkammer-Akte MfN, fol. 20, vgl. leicht abweichend fol. 21.
- 5 Inventar 1685/1688, fol. 118r.
- 6 Ebd.

- 7 Ridinger 1768. 20 Stiche Ridingers, u. a. aus diesem Album, befinden sich in dem Konvolut ZMB IX/612–629. Wir danken der Archivarin Sandra Miehlbradt für den Hinweis. Vgl. Schneider 2020b zu einem der Stiche, dem Fuchs mit zwei Schwänzen als einem Objekt der Berliner Kunstkammer (einzeln verzeichnet unter ZMB IX/1277).
- 8 Das vollständige Kunstkammer-Inventar des 18./19. Jahrhunderts ist nicht überliefert, die Nummern lassen sich allerdings noch an überlieferten Teilverzeichnissen nachvollziehen, vgl. hier Verzeichnis 1793, S. 303.
- 9 Vgl. die Pressemitteilung zum Ausverkauf des Jagdmuseums Spangenberg (Jagdmuseum Spangenberg 2015).
- 10 Zu schriftlichen Objektbeigaben in naturkundlichen Ausstellungskontexten vgl. Ohl 2019; Ruhland 2018; Schmuck 2018.
- 11 Vgl. Verzeichnis Naturalien 1793, S. 303. Erstmals vermerkt sind die Wildschweinpräparate im Verzeichnis der Naturalien von 1735, dort jedoch ohne Datums- und Ortsangaben; vgl. Verzeichnis 1735, fol. 21v.

sonder[en] Thiere[n]“, aus dem sich einige Stiche der 1730er Jahre ebenfalls im Museumsarchiv erhalten haben [◆ Verfügbarkeit].⁷

Keines der verhakten Geweihe aus der Kunstkammer blieb erhalten, nur aus den Quellen sind sie bekannt. Die auf dem Archivblatt vermerkte Nummer 387 verweist auf den Eintrag im Kunstkammer-Inventar.⁸ Die Existenz dieser Blätter im Museumsarchiv belegt, dass die Gehörne um 1810 zusammen mit den anderen Kunstkammer-Naturalien Eingang in das Zoologische Museum der Universität fanden. Möglicherweise wurden diese naturwissenschaftlich wenig relevanten Geweihe in späteren Zeiten aussortiert. Noch heute ist es bspw. Usus, nicht mehr benötigte Geweihe aus musealen Sammlungen an Knopffabriken zu verkaufen⁹ – ähnliche Deakzessionspraktiken [■ Affenhand] gab es früher auch in der Säugetier-Sammlung des Naturkundemuseums. Schriftliche Belege wie die hier erhaltene Notiz, aber auch Inventare und Etiketten sind oft die einzigen Zeugnisse, die Informationen über Herkunft,



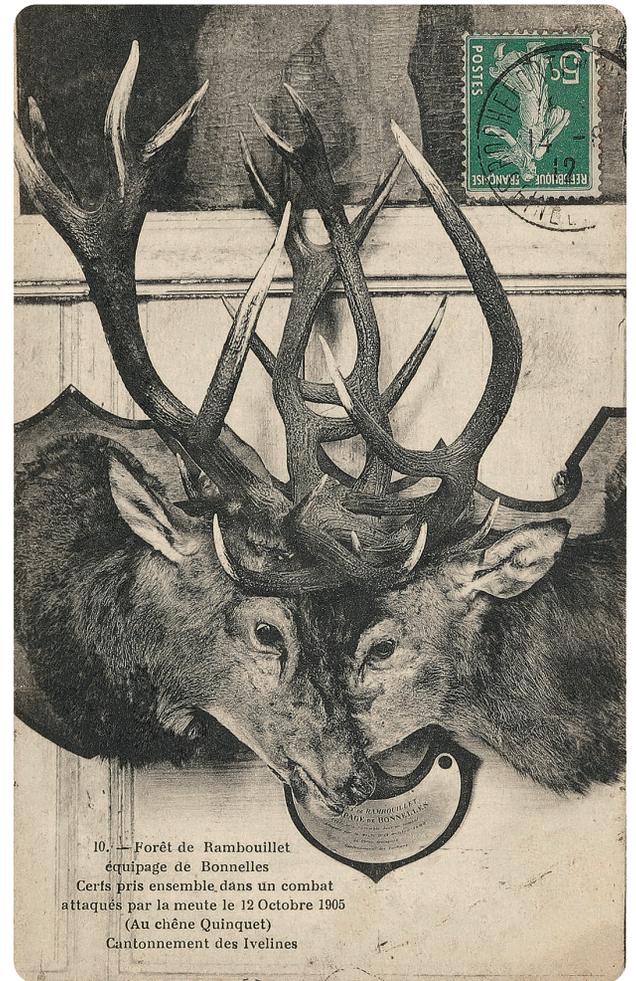
2 | Philipp Christian Seekatz nach Johann Elias Ridinger: Mit dem Geweih verhakete Hirsche, 1820, Jagdschloss Kranichstein

Wert und Art eines Objekts vermitteln [◆ Schränke, Schachteln], insbesondere wenn dieses selbst verschwunden ist.¹⁰

„Gefället“ oder „gefunden“ – Narrative in der Sammlungs- und Ausstellungspraxis

Zu dem objektbegleitenden Beleg über den Ursprung der verdrehten Geweihe, der in dieser Form einmalig ist, kommen für die meisten aus dem Jagdkontext stammenden Kunstkammer-Objekte zusätzliche schriftliche Informationen. So wurde zu dem Dutzend in den 1720er Jahren erlegten Wildschweinen im Inventar vermerkt, an welchen Orten und in welchem Jahr Friedrich Wilhelm I. die Tiere erlegt hatte.¹¹ Er nutzte nicht den von seinem Vater eingerichteten Hetzgarten am Berliner Residenzschloss oder jenen in Königsberg, wo zu Lebzeiten Friedrichs III./I. Tierkämpfe veranstaltet worden waren.¹² Friedrich Wilhelm I. erlegte die mächtigen Tiere während Parforcejagden, Hetzjagden auf einem weitläufigen, speziell dafür vorbereiteten Gelände, auf seinem Herrschaftsgebiet zwischen Kartzig und Schönebeck. Die Wildschweinpräparate dienten in der Kunstkammer noch ein Jahrhundert später als „Zeugnis von des Königs Liebhaberei an der Jagd“ – gemeinsam präsentiert mit der zur Tötung genutzten Waffe, einer Saufeder (Abb. 4).¹³ Die Gewichtsangaben in Inventaren und Sammlungsführern – 235 Pfund wog das leichteste, 350 Pfund das schwerste der Wildschweine – unterstrichen die Macht des Herrschers, dem es gelungen war, diese gefährlichen Tiere zu erlegen und die Natur zu unterwerfen.¹⁴

4 | Körpermodell der Dermo-
plastik eines Wildschweins,
Museum für Naturkunde Berlin



3 | Historische Postkarte mit der
Abbildung einer ausgestellten Jagd-
trophäe verhakter Geweihe im
Château Porgès de Rochefort-
en-Yvelines in Frankreich, Anfang
20. Jahrhundert

- 12 Vgl. zur Einbettung des Hetzgartens in das Bauprogramm Friedrichs III./I. Usenbinz 2021, S. 234–239. Im Hetzgarten fanden, bspw. anlässlich von Hochzeiten, Kämpfe zwischen unterschiedlichen Tieren statt, deren Sieger am Ende vom Herrscher – oder auch seiner Frau – erschossen wurde. Vgl. Rutz 2017, S. 342 f.
- 13 Ledebur 1833, Bd. 12, S. 301. Vgl. für die Erlegungsorte Verzeichnis 1793, S. 303; zur über Liebhaberei hinausgehenden repräsentativen Funktion der Jagd Rutz 2017, für die Zeit Friedrich Wilhelms bes. S. 346–352.
- 14 Vgl. Verzeichnis 1793, S. 303.



5 | Hirschgeweih im Baumstamm, ausgestellt in Schloss Königs Wusterhausen, Leihgabe des Museums für Naturkunde Berlin

Bei Führungen durch die Kunstkammer sorgten die schriftlichen Beigaben und mündlichen Erklärungen dafür, dass die Jagdtrophäen als besondere Objekte wahrgenommen wurden. So bemerkte ein Besucher in den 1740er Jahren: „3 grosse wilde Schweine, nebst einen kleinen Ferckelein. Item: Viel ausgestopffete Schweins/Köpffen“, und notierte dazu: „Diese Schweine haben Ihre Maj. Friederich Wilhelm mit eigener Hand gestället in 1736.“¹⁵ Die Tierpräparate wurden – obwohl sie formell zur Naturalienkammer gehörten – nicht etwa dort, sondern gleich im ersten Raum der Kunstkammer gezeigt, in dem besonders große und wichtige Objekte präsentiert wurden [■ Wachs / ■ Amor].¹⁶ Dank der schriftlich fixierten Informationen ging der Bezug des Objekts zur höfischen Kultur des 18. Jahrhunderts nicht verloren. Als die Objekte längst Teil des Zoologischen Museums waren, wurde die Angabe im *Generalkatalog Mammalia*, dass das Wildschwein (*Sus scrofa*) mit der Inventarnummer ZMB Mam 1962 „1721 von S. M. dem König Fr. Wilh. I. erlegt“ worden sei, durch Hintergrundinformationen aus Leopold von Ledeburs *Wanderungen durch die Königliche Kunstkammer* ergänzt und die kulturhistorische Bedeutung des Objekts reaktiviert, nachdem es für die naturwissenschaftliche Forschung irrelevant geworden war [● Um 1855].¹⁷

Kunstkammer, Jagdschloss und Museum – Ausstellungsorte für Geweihe

Als Friedrich Wilhelm I. 1735 die Übergabe fast aller Naturalien an die Societät der Wissenschaften anordnete [■ Affenhand], waren es seine Jagdtrophäen, die in der Kunstkammer zurückbehalten wurden, darunter auch die verhakten Hirschgeweihe. Unter den 70 für den Verbleib ausgewählten Objekten befinden sich auffällig viele aus dem Jagdkontext. Neben den selbst erlegten Trophäen sind dies vor allem Curiosa wie ein Fuchsbalg mit zwei Schwänzen [◆ Verfügbarkeit, Abb. 3], ein schwarzer Wolf, mehrere Geweihe von außergewöhnlichem Wachstum, ein in einen Baum eingewachsenes Geweih, und auch die bereits im 17. Jahrhundert vorhandenen verworrenen Rehbockhörner.¹⁸ Dies zeigt deutlich, wie sehr die jeweiligen Akteure eine Sammlung beeinflussen [◆ Fokus-Abseits], denn durch die Auswahl wurde die Naturaliensammlung der Kunstkammer im 18. Jahrhundert zu einer Sammlung mit den Schwerpunkten Jagd und fürstliche Memorabilien [■ Perlen]. Damit erweiterte Friedrich Wilhelm die Zurschaustellung seiner Jagdleidenschaft über Jagdschlösser wie Stern vor den Toren der Stadt Potsdam oder Königs Wusterhausen hinaus um die öffentlich zugängliche Kunstkammer. Die Jagd war eines der höchsten Statussymbole der frühen Neuzeit als landesherrliches Vorrecht. Niemand außer dem Fürsten durfte ohne besondere Erlaubnis in seinem Jagdregal Tiere jagen. Die Jagd galt aus physischen, psychologischen und ethischen Gründen als Voraussetzung und Ausweis von Regierungsfähigkeit, da der Jagdherr seine Eigenschaften als tapferer Kämpfer und Strategie beweisen und sich als Herrscher präsentieren konnte.¹⁹

War es üblich, in Jagdschlössern und fürstlichen Jagdwaffensammlungen Trophäen in Erinnerung an besondere Tiere und Jagden und als herrschaftlichen Raumschmuck auszustellen, so wurden in Kunst-kammern neben naturkundlichen Curiosa eher kostbare Objekte mit Jagdmotiven gesammelt wie Pulverflaschen, Jagdbesteck oder Kompositobjekte wie zu Pokalen umgestaltete Hörner.²⁰ Von diesen



6 | Mittig im Bild ein zweites Exemplar eines in einen Baumstamm eingewachsenen Hirschgeweihs im Huftiersaal des Museums für Naturkunde Berlin

nicht oder nicht mehr benutzten Objekten gab es in der Berliner Kunstkammer seit dem 17. Jahrhundert Stücke aus unterschiedlichen Materialien. Sie verblieben auch dann in der Kunstkammer, als die Tierpräparate 1810 dem Zoologischen Museum der Berliner Universität überstellt wurden [■ Goldregenpfeifer]. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts rückten viele von ihnen aufgrund ihrer kunsthandwerklichen Qualitäten ins Interesse der Kunstgeschichte [■ Nautilus].

-
- 15 Anonymus B, fol. 1r. Das Erlegungsjahr ist möglicherweise ein Irrtum, denn im Inventar sind nur die Jahre 1725 und 1726 vermerkt, vgl. Verzeichnis 1793, S. 303.
 - 16 Ledebur 1833, Bd. 12, S. 301.
 - 17 Vgl. Generalkatalog Mammalia, Bd. 1, ZMB Mam 1962 (Sus scrofa). Zur Geschichte des Präparats Matzke 2010.
 - 18 Vgl. Verzeichnis 1793, S. 301–303.
 - 19 Vgl. Borggreve/Bischoff 2021; Laß/Schmidt 1997; Rösener 2004, bes. S. 254–304.
 - 20 Vgl. die zahlreichen Beispiele in Höfische Jagd 2017.



7 | Gehörn eines Banteng-Rinds aus der Kunstkammer, Museum für Naturkunde Berlin

Dass der Eingang von Geweihen in zoologische Sammlungen keineswegs der einzige Weg war, zeigte sich im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder, so wenige Jahre nach der Museumsgründung.²¹ Während andere mehrere Jahrzehnte alte Tierpräparate von Mitarbeitern des Zoologischen Museums abgeholt werden sollten, um in der Kunstkammer Platz für neue Objekte aus der Südsee zu schaffen [◆ Kanon-Transformation],²² sorgte die adäquate Rahmung und Verortung zweier Rentiergeweihe für Diskussionen zwischen den beiden Sammlungsverantwortlichen. Der Leiter des Zoologischen Museums, Johann Karl Wilhelm Illiger, hatte in Abwesenheit des Kunstkammer-Verwalters Jean Henry die Geweihe und Hufe von zwei Rentierpräparaten entfernen lassen. Diese Rentiere gehörten zu einem Figurenensemble der sámischen Kultur, das nach 1700 zu den auffälligsten Exponaten im ersten Raum der Kunstkammer gehörte und von den Besuchern stets als Schenswürdigkeit erwähnt wurde: „Ein Rhenthier sambt dem Schlitten; worin ein Lapländischer Bauer sitzt, nebst der Zauber Trommel und Zauberringen so die Lappen zum Zaubern und gutes Wetter zu machen brauchen.“²³ Die Tiere fungierten in diesem Ensemble als Repräsentanten einer anderen Kultur, nicht als naturkundliche Objekte. Jean Henry argumentierte daher für den Rücktransport der Geweihe in die Kunst-

kammer. Nach seiner Auffassung gehörten das dort seit Langem befindliche Rentier und ein kleineres, das er als zukünftigen Ersatz für das ältere beschädigte Exemplar besorgt hatte, „zu dem Lappländischen Schlitten wie die Zügel und Riemen“.²⁴ Illiger hielt dem entgegen, dass das Ensemble ohne das mottenzerfressene Rentier ein „würdiges Stück der Kunstkammer“ sei und die den Tieren entnommenen Geweihe eine Lücke in der Reihe „nordischer Geweihe“ im Zoologischen Museum füllen könnten.²⁵



Auch die im Baumstamm eingewachsenen Hirschgeweihe, die zu den ältesten erhaltenen Kunstkammer-Objekten gehören, ordneten sich im Lauf der Zeit in unterschiedliche Kontexte ein. Gleich mehrere Exemplare dieses „Spiels der Natur“, hatte es in der Kunstkammer gegeben, von denen zwei im 19. und 20. Jahrhundert kürzere oder längere Gastspiele in Schlossräumen, universitären Sammlungen sowie kultur- und wissenschaftshistorischen Ausstellungen hatten [■ Nautilus, Abb. 7].²⁶ In der Ausstellung *Altes Berlin – Fundamente der Weltstadt* in den Funkturmhallen 1930 wurde das älteste Geweih im Baumstamm aus der Kunstkammer, das seit dem 17. Jahrhundert nachweisbar ist und heute die Inventarnummer ZMB Mam 88335 trägt, auf einem Prunktisch in expliziter Kunstkammer-Situation präsentiert [● 1930]. Zu diesem Zeitpunkt war es bereits seit Jahrzehnten Teil der Ausstattung von Schloss Königs Wusterhausen gewesen, das im 19. Jahrhundert erneut als königlicher Jagdsitz genutzt worden war. In der Weimarer Republik diente das Schloss als Museum, das kulturhistorische Aspekte höfischer Jagd vermittelte.²⁷

Infolge des Zweiten Weltkriegs, nach der Beschlagnahmung von Schloss Königs Wusterhausen durch die Rote Armee 1945, gelangte das Geweih in die Bestände des Museums für Naturkunde Berlin. Hier war es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Teil der universitären Sammlung, deren Ursprünge in der Kunstkammer lagen. Diese sammlungshistorischen Bezüge wurden an der Jahrtausendwende in der Ausstellung *Theatrum naturae et artis – Theater der Natur und Kunst* im Martin-Gropius-Bau thematisiert, wo das Geweih im Baumstamm wiederum im Kunstkammer-Kontext präsentiert wurde.²⁸ Derartige Wechsel der semantischen Bezüge, ausgerichtet am jeweiligen Ausstellungskontext, fanden auch für andere Kunstkammerobjekte statt, z. B. für Plastiken aus der Kunstkammer [■ Amor]. Nach einem Zwischenspiel als Exponat auf Gut Klepeshagen der Deutschen Wildtier Stiftung ist das Geweih im Baumstamm inzwischen wieder als Leihgabe des Museums für Naturkunde in Schloss Königs Wusterhausen zu sehen, wo es erneut die Geschichte der höfischen Jagd präsentiert (Abb. 5, [● 1685/88, Abb. 7]).²⁹

Im Zuge der Sammlungsdigitalisierung werden die am Museum für Naturkunde Berlin überlieferten Objekte mit neuen Parerga versehen. Das in der Säugetiersammlung verwahrte Exemplar des im Baumstamm eingewachsenen Hirschgeweihs erhielt ebenso wie die Gehörne von Banteng-Rindern aus der Kunstkammer Etiketten, die sie zusätzlich als digitale Objekte zugänglich machen (Abb. 6). Der QR-Code verbindet mittels der historischen Etiketten (Abb. 7–8), der auf dem Objekt notierten Informationen sowie der auf Katalogen basierenden Einträge in der Sammlungsdatenbank die verschiedenen Kontexte, in denen die Objekte gelesen werden können: als Kunstkammer-Objekt und Schlossausstattung, als Ausstellungs- und Forschungsobjekt.

8 | Fragment eines historischen Etiketts, Museum für Naturkunde Berlin

- 21 Vgl. Kunstkammer-Akte MfN, fol. 9–12.
- 22 Ebd. fol. 13. An ca. zwölf Tierpräparaten, die bei der Gründung der Universität formell dem Zoologischen Museum zugeschlagen wurden, bestand wegen des schlechten Zustands der Objekte 1819 kein Interesse.
- 23 Anonymus B, fol. 1r. Vgl. zu dem Ensemble Dolezel 2019, S. 125.
- 24 Ebd. fol. 10r.
- 25 Kunstkammer-Akte MfN, fol. 12. Der Ausgang dieser Debatte ist aufgrund der bruchstückhaften Überlieferung offen.
- 26 Anonimo Veneziano 1999, S. 122 f., nennt ein Hirschgeweih im Baumstamm; Nicolai 1786a, S. 792, nennt zudem „[N]och ein ähnliches Spiel der Natur“.
- 27 MfN, HBSB, unerschlossener Bestand, Korrespondenz Landsberg und Schloss Königs Wusterhausen, Juli 2010.
- 28 Theater der Natur und Kunst 2000, Kat.-Bd., S. 135, Kat.-Nr. 9/31.
- 29 MfN, HBSB, unerschlossener Bestand, Korrespondenz Landsberg und Schloss Königs Wusterhausen, Juli 2010.